Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1904)
Heft: 24

Artikel: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803067

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Jahrg. — 1904. Nr. 24. Bern, 20. Dezember.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.
Redaktion: Für den **Vorort des Schweizerischen Friedensvereins**, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die **Haller'sche Buchdruckerei** in **Bern**, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: An unsere Abonnenten. — Motto. — Nach siegreicher Schlacht. — Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen. — „Der Krieg verroht die Menschen nicht". — Friedenspredigten. — Uebersichtliche Zusammenstellung der auf dem XIII. Friedenskongress in Boston gefassten Resolutionen. — „Sand in die Augen". — Der kleine Lieutenant Oki. — Neue Schiedsgerichtsverträge. — Tier- und Menschen-Häute. — Schweizerischer Friedensverein. — Neue Vorträge von Herrn Feldhaus. — Verschiedenes. — Zur Bücherschau in voriger Nummer. — Literatur und Presse. — Briefkasten der Redaktion. — Anzeigen.

An unsere Abonnenten.

Mit der letzten Nummer des Jahres entbieten wir allen Lesern und Freunden unsere herzlichsten Glückwünsche zum bevorstehenden Jahreswechsel.

Wir bitten sie, dem Organ des Schweiz. Friedensvereins auch fernerhin treu zu bleiben und so das Weitererscheinen des Blattes zu sichern.

☞ Um das allgemeine Interesse für unser Vereinsorgan zu wecken, liefert der Verlag allen Sektionen des „Schweizerischen Friedensvereins" von der **Januarnummer** des Blattes so viele Gratisexemplare als die betreffende Sektion Mitglieder hat, unter der Bedingung, dass die sich hierfür meldenden Sektionsvorstände sich verpflichten, diese Gratisnummer im Laufe des Januar oder Februar auf ihre Kosten ihren sämtlichen Mitgliedern zuzustellen. Dadurch leisten die Sektionen der Friedenspropaganda und gleichzeitig ihrem Vereinsorgane einen wesentlichen Dienst.

Sie werden hiermit eingeladen, von diesem Angebote ausgiebigen und gewissenhaften Gebrauch zu machen und sind gebeten, ihre diesbezüglichen Bestellungen, unter Angabe der gewünschten Anzahl Exemplare, bis zum 15. Januar der Haller'schen Buchdruckerei in Bern, Laupenstrasse, einzusenden.

Der Verlag des „Der Friede".

Motto.

Die christliche Religion, in der ich erzogen wurde, lehrte mich, dass die Liebe aller Menschen untereinander ihre höchste Tugend und der Friede der Welt das erstrebenswerteste Ziel ist.

Lily Braun geb. von Kretschman.

Nach siegreicher Schlacht.

„Ich sag es euch als künftig:
Ihr habt euch selber erschlagen!"
Nibelungenlied, Strophe 1025.

Sprach Siegfried ernst, der Held,
Zu Günther und zu Hagen,
Die rücklings ihn gefällt:
„Ihr habt euch selbst erschlagen!"

Fürwahr! so wird's mit Fug
Auch sein in unsern Tagen:
Als Macht das Recht erschlug,
Hat Macht sich selbst erschlagen!

Als Rächer vor ihr stehn
Wird Siegfrieds Geist, der hohe,
Und schimpflich untergehn
Wird die brutale, rohe.

Die ihr das Unrecht macht
Durch eure Kniffe zünftig:
„Ihr habt euch umgebracht!
Ich sag es euch als künftig!"

F. A. Feddersen.

Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.

Leise senkt sich die Weihnachtsnacht auf unsere Erde hernieder. Der Mond sendet sein mildes Licht herunter; einige Sterne flimmern uns freundlich zu; die Bäume und Sträucher erglänzen in ihrer Winterspracht und funkeln wie mit Diamanten übersät. Der Schnee knirscht unter den Füssen der auf den Strassen sich noch rege tummelnden Menge; ein frohes Getümmel belebt den Weihnachtsmarkt; überall begegnet man fröhlichen Gesichtern, und die ungeduldig harrende Jugend, mit ihren unschuldig glänzenden Augen, kann das kommende Glück kaum noch erwarten.

Tiefergreifende Glockentöne zittern durch die Luft; aus den offenen Kirchentüren dringt das feierliche Spiel der Orgel und der Gesang der andächtig Versammelten auf die Strassen, freundlich einladend, mitzuhalten an dem Feste der Christenheit, dem Feste der Geburt des Friedensbringers, unseres Erlösers.

Durch die Fenster sieht man die in ihrem reichen Weihnachtsschmuck glänzenden Bäume, umringt von jubelnden Kindern und glücklichen Eltern; dort auch ein junges Brautpaar, das sich still die Hände drückt, das jetzige Glück geniessend, das kommende erwartend. Glück und Frieden leuchtet aus aller Augen; wie sollte es denn auch anders sein?

Wohl mögen auch am Weihnachtsabend hier und dorten stille Tränen geweint werden im Andenken an

liebe Dahingeschiedene, im Andenken an bessere, verschwundene Zeiten oder im Gefühl bitterer Selbstanklage, aber auch um diese stillgeweinten Tränen zu trocknen, ist er gekommen, er der Friedensfürst.

Ja, das Weihnachtsfest ist so recht das Friedensfest der christlichen Menschheit, mag noch so viel daran gemäkelt werden.

Stürmisch zieht die Weihnachtsnacht über die Erde. Mit wildem Geheul jagt eine Windsbraut die andere, wirbelnde Schneemassen vor sich hertreibend; dunkle, schwarze Nacht überall. Kaum, dass zwischen den zerrissenen Wolken hie und da ein Mondstrahl durchdringt, um ebenso schnell wieder zu verschwinden, die Gegend in noch grössere Finsternis hüllend.

Die Tiere haben sich scheu verkrochen vor der entfesselten Wut der Elemente — nicht so die Menschen. Der Ueberfall muss gelingen. Langsam zieht sich ein endloser schwarzer Knäuel dahin, stumm jedes Geräusch vermeidend, wie ein Lindwurm, der sich seiner Beute nähert. Hie und da das Klirren eines Gewehres, vom unterdrückten Fluche eines Offiziers gefolgt. So geht es vorwärts; sind das Menschen? Ja, vor dem Kriege waren es Menschen, jetzt sind sie von ihrer Regierung zu Mördern und zu Kanonenfutter gemacht worden und dürfen nicht einmal mehr Menschen bleiben. Ihre heiligsten Gefühle müssen sie ersticken, um zu töten oder getötet zu werden; sie müssen gehorchen!

Es geht vorwärts, trotz des Unwetters, dem bereits viele zum Opfer gefallen sind. Da, wie geblendet, staut sich die Menge; oh! es ist nicht das Himmelslicht der Weihnachtsnacht, das sie umgibt — ein Lichtwerfer trifft sie und verrät ihren Plan. Mit der Wut des Sturmes entfesselt sich jetzt auch die Wut der Menschen und der Donner der Geschütze wetteifert mit dem Geheule der Elemente. Der grause Tod feiert seine Weihnachtsnacht; Tausende fallen dahin, grässlich verstümmelt, und das Wehgeschrei der Verwundeten steigt als ungeheure Anklage zum Himmel empor.

Vorwärts heisst es dennoch, über die am Boden sich Windenden hinweg, und das Ziel rückt näher. Da erbebt der Erdboden, wie ein Krater öffnet er sich unter den Unglücklichen, Gliedmassen, ganze Körper fliegen in die Luft und alles sinkt in tiefes Dunkel zurück. Der Ueberfall ist gescheitert.

Und unterdessen feiern die Urheber und eigentlichen Anstifter dieser Bluttaten, Weihnachten, singen in diesem Augenblicke vielleicht sogar in der Kirche zu Ehren des Friedensfürsten!

Christenheit, du hast wieder Weihnachten gefeiert! Schämst du dich solcher Greuel nicht? Deine heilige Pflicht ist es, aufzustehen gegen den Krieg, denn er ist unchristlich; deine Pflicht ist es, von den Regierungen zu verlangen, dass sie aufhören, ihre Zwistigkeiten durch den Krieg zu schlichten. Christen, habt ihr eure Pflicht getan, dann erst gehet hin und lauschet den Himmelsworten:

Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!

Th. K.

„Der Krieg verroht die Menschen nicht“,

so behauptet es wenigstens Herr Oberst Gutzwiller, wenn anders eine Notiz im „Bund“, über einen von ihm in Bern gehaltenen Vortrag über den russisch-japanischen Krieg nicht unrichtig ist.

Wir — und wohl auch Herr Oberst Gutzwiller nicht — wir haben noch keinen Krieg erlebt, aber wir brauchen es nicht einmal mit zu erleben, es genügen die hinter der Wirklichkeit gewiss unendlich weit zurückbleibenden Schilderungen der Greuel des russisch-japanischen Krieges, um von Ekel vor dem eigenen Geschlecht, von Verzweiflung an der göttlichen Natur des Menschen gepackt zu werden.

Wenn ich mich nun anschicke, zu zeigen, in wie hohem Grade der Krieg verroht, so könnte der Herr Oberst vielleicht den Einwurf machen, dass ich von Krieg und Kriegsführung nichts verstehe, und da hat er vollkommen recht, und darum will ich meine Gewährsmänner aus dem militärischen Lager holen und die Aussprüche solcher Männer zitieren, die hinausgezogen sind, um den jetzigen Krieg aus eigener Anschauung kennen zu lernen, und denen sich der entsetzensvolle Aufschrei entringt: Wer das miterlebt hat, der muss für immer ein Anhänger der Friedensidee werden.

Bevor ich aber auf einige Beispiele für die Verrohung im russisch-japanischen Kriege zu sprechen komme, will ich aus den Aeusserungen eines hohen Militärs über den Krieg einige anführen, die umsomehr als eine nachdrückliche Verurteilung des Krieges zu gelten haben, als sie aus dem Herzen eines gottesfürchtigen und königstreuen Patrioten kommen und uns deshalb um so wertvoller erscheinen müssen. Diese Verurteilung des Krieges finde ich in dem Buche: „Kriegsbriefe aus den Jahren 1870/71, von Hans von Kretschman, General der Infanterie.“ Es sind Briefe, welche der General an seine Gattin richtete und die jetzt im Verlag Reimer, Berlin, erschienen sind.

Ich greife aus diesem Buche, dessen Lektüre ich jedem Friedensfreunde nur warm empfehlen kann, aufs Geratewohl einige Stellen heraus, um zu zeigen, „dass im Kriege die Menschen ihre eigene Gemeinheit“, so sagt v. Kretschman wörtlich, „die die Schranken des Gesetzes und der Sitte nicht zum Ausbruch kommen liessen, kennen lernen und zwar ohne das Odium des Gemeinen.“

Zur Erläuterung dieser Ansicht seien einige Stellen aus dem Buche mitgeteilt:

„Man wird durch den Krieg ein Stück Vieh, da das Gefühl stumpf wird und die Pflichten weitere Betrachtungen nicht gestatten, aber es ist das wie ein gestautes Wasser, das doppelt hervorbricht, wenn man die Schleuse zieht.“ Ferner: „Die Opfer, welche die Schlachtfelder kosten, sind doch der bei weitem geringste Teil des Uebels, welches der Krieg erzeugt. Nicht der ruinierte Wohlstand, nicht die verbrannten Häuser sind es — es ist die bis ins Tiefste verderbte *Moral.* Wann werden wir dies Uebel überwunden haben?“

Die Herausgeberin dieses Buches, die Tochter Kretschmans und spätere Witwe des Obersten von Gizicky sagt, dass ihr Vater ihr auf die Frage, ob es denn im Kriege wirklich so bestialisch zugehe, wie sie es in dem Buche „Die Waffen nieder“ gelesen und ob diese Schilderungen nicht übertrieben seien, geantwortet habe: „es sei in Wirklichkeit noch viel grässlicher gewesen!“

Und nun zum russisch-japanischen Krieg, diesen Hohn auf die Zivilisation und unser zwanzigstes Jahrhundert; bedarf es da wirklich noch eines *Beweises* dafür, dass der Krieg die Menschen verroht, was Herr Oberst Gutzwiller bestreitet? Wahrhaft erschütternd ist das Bild, welches der Korrespondent des „Grashdanin“ (zu deutsch: Staatsbürger) aus dem Rückzuge von Liaujang entrollt.

„Verwundete, Sterbende und Tote, die düsteren Gestalten der Orthodoxen und katholischen Priester, ein Stöhnen und Schreien, das Getöse der Kanonade, übermüdete und hungrige Offiziere in zerrissenen Kleidern und dicht daneben — das wilde Lachen der Betrunkenen, das Knallen der Champagnerflaschen, elegante Kosakenröcke, unflätige Witze und einige den Rückzug mitmachende Dirnen, welche sich anheischig machen, den betrunkenen Lieutenants das Geld aus der Tasche zu ziehen!“

Nicht weniger unheimlich klingt die Schilderung des Korrespondenten der „Ruskija Wjedomosti“, eine der gelesendsten Zeitungen Russlands: